

THEOLOGISCH-PRAKTISCHE QUARTALSCHRIFT

106. JAHRGANG

1958

I. HEFT

Wundergeschichten im Alten Testament

Von P. Dr. Josef Hofbauer S. J., Innsbruck

Wenn von Wundern im Alten Testament gesprochen wird, dann beschleicht auch einen gläubigen Christen unwillkürlich ein ungutes Gefühl: Warum geschahen damals Wunder in so großer Zahl, fast möchte man sagen am laufenden Band, und warum geschehen heute keine mehr? Warum geschahen damals so phantastische Wunder, andere wieder, die fast kindisch erscheinen möchten, so gar nicht nach unserem Geschmack, z. B. der Feuer- und Schwefelregen auf die sündigen Städte Sodoma und Gomorrha, die ägyptischen Plagen: der blutige Nil, die Finsternis usw., das Stillstehen der Sonne, das im Galileiprozeß eine so unglückliche Rolle gespielt hat; ferner die absonderlichen Wunder der Propheten Elias und Elisäus u. a. m.

1. Wozu geschehen überhaupt Wunder? Welchen Zweck haben sie? Welche Stellung nimmt das Wunder in der Religion überhaupt ein? Diese Frage sei nur kurz gestreift; sie gehört eigentlich in das Gebiet der Religionsphilosophie, der natürlichen Religionsbegründung.

Wunder sind neben der Erfüllung wahrer, echter Weissagungen das einzige Mittel, durch das sich Gott uns Menschen in der gegenwärtigen Heilsordnung bemerkbar machen kann. Die christliche Religion und ihre Vorstufe, die Religion Israels, sind Offenbarungsreligionen, keine Naturreligionen, d. h. sie beruhen auf unmittelbarer, direkter Mitteilung Gottes und gehen über das hinaus, was der Mensch mit der bloßen Vernunft über seine Stellung zu Gott und seine Verpflichtung zur Religion erkennen kann. Wie sollen aber die Menschen dessen inne werden, daß eine Offenbarung von Gott kommt? Dazu wirkt Gott ein Wunder, d. h. Gott bewirkt einen auffallenden Vorgang gegen die Naturgesetze. Jedem Menschen, der an Gott glaubt, ist es klar, daß nur Gott, der Schöpfer, die von ihm gegründeten Naturgesetze durchbrechen oder aufheben kann. Also wird in einem Wunder das Eingreifen Gottes bemerkbar, und eine damit verbundene Mitteilung ist so als göttliche Offenbarung beglaubigt. Wenn sich Gott zu seinen Offenbarungen menschlicher Sendboten bedient, im Alten Bunde z. B. der Propheten, im Neuen Bunde der Apostel, so muß er sich natürlich zuerst vor diesen seinen Werkzeugen beglaubigen; dann wirkt er zugunsten seiner Gesandten

entweder selbst Wunder oder gibt ihnen die Gewalt, in seinem Namen Wunder zu vollbringen, um dadurch ihre Botschaft als göttlich zu beglaubigen. Christus hat diesen Gedanken mit den Worten ausgedrückt: „Die Werke (nämlich die Wunder), die mir der Vater zu vollbringen gegeben hat, . . . legen Zeugnis für mich ab, daß mich der Vater gesandt hat“ (Jo 5, 36). Seinen Aposteln und Jüngern gab Christus, schon als er sie noch während seines irdischen Lebens aussandte, und später bei der endgültigen Sendung nach seiner Auferstehung die Wundermacht zur Bekräftigung ihrer Worte.

2. Warum geschahen im Alten Testament so viele Wunder und warum geschehen heute keine mehr? Die Israeliten waren in der Zeit vor Christus das einzige Volk, das die wahre, von Gott geoffenbarte Religion besaß. Israel allein bewahrte die Kunde vom kommenden Erlöser, dem Messias, es barg in seinem Schoße die Hoffnung der ganzen Menschheit auf Erlösung aus der Not der Sünde und die Verheißung auf eine bessere Zukunft im Diesseits und im Jenseits. Israel aber lebte mitten in einer Welt des Irrwahnes und des Heidentums. Die alten Kulturvölker im Umkreis Israels, die Babylonier und Assyrer, die Ägypter, die Hethiter in Kleinasien, später die Perser, Griechen und Römer, waren Heiden. Sie befanden sich im Besitz aller Kulturgüter der alten Welt und rühmten sich ihrer Götzen. Israel war daneben ein unbedeutendes Volk, nannte nur ein kleines Land sein eigen, war arm an Kulturgütern und hatte weder auf dem Gebiete der Technik noch in Kunst und Wissenschaft Leistungen aufzuweisen. Trotzdem war es nach dem Plane der göttlichen Vorsehung Aufgabe dieses kleinen, unbedeutenden Volkes, die wahre Religion, den Monotheismus, den Eingottglauben, und die Hoffnung der Menschheit auf den künftigen Erlöser inmitten dieser heidnischen Umwelt rein und unverfälscht zu bewahren und sie hindurchzuretten durch eine sittlich vielfach schon angefaulte Kultur. Eine solche Aufgabe stellte hohe Anforderungen an die geistigen und sittlichen Fähigkeiten Israels. Fast möchte es scheinen, als ob sie über die Kräfte des Volkes hinausgegangen wären. Tatsächlich zeigte sich das auserwählte Volk im Laufe seiner Geschichte dieser Aufgabe des öfteren nicht gewachsen: Abfall vom Glauben, Heidentum und Götzendienst verbunden mit sittlichen Verirrungen rissen in Israel wiederholt ein.

Um den Lockungen des Heidentums mit dem Anreiz zu einer lockeren Moral standzuhalten, bedurfte Israel kräftiger Beweggründe. Das Volk mußte wissen, warum es an dem ernstesten Glauben an den einen wahren Gott mit seinen strengen sittlichen Folgerungen festzuhalten hatte, statt sich dem sinnfrohen Heidentum der Nachbarvölker mit ihrem ausschweifenden Götzendienst hinzugeben. Nun war aber die Offenbarung, die Mitteilung religiöser Wahrheiten von seiten Gottes, in den Zeiten Altisraels noch nicht sehr weit vorangeschritten, sie stand noch in den Anfängen.

Erst einen Bruchteil der religiösen Kenntnisse, die wir heute besitzen, konnte auch Israel schon sein eigen nennen, vieles andere war ihm noch unbekannt, darunter bis in die letzte vorchristliche Zeit die wichtige Wahrheit von der gerechten Vergeltung von Gut und Böse im Jenseits.

Auch die geistige Kultur hatte im alten Israel zur Zeit des Auszuges aus Ägypten die Schwelle eben erst überschritten. Altisrael besaß noch keine theologische Wissenschaft. Auch die ist bei den Juden erst eine Errungenschaft der letzten Jahrhunderte vor Christus und geriet, wie ein Blick z. B. auf das Pharisäertum zeigt, bald auf Abwege. Daher war Altisrael für verstandesmäßige Gründe zur Bekräftigung der Offenbarung, für das, was wir heute Beweise nennen, noch nicht recht empfänglich aus Mangel an Schulung des Geistes. Solche Beweise wären wohl bei den meisten dieser Leute über die Köpfe hinweggegangen.

Da war es eben unerläßlich, daß sich Gott seinem auserwählten Volke gelegentlich kräftig bemerkbar machte durch auffällige Wunder. Die Israeliten brauchten, um glauben zu können, Gründe, denen sie sich einfach nicht mehr entziehen konnten, die in die Augen sprangen. Sie mußten es völlig mit Händen greifen können, daß Gott da ist und daß er gesprochen hat, wofern sie nur guten Willens waren.

Nicht selten gab es in der Geschichte Israels ausgesprochene Krisenzeiten. Da war es doppelt notwendig, daß sich Gott seinem Volke unwiderleglich bemerkbar machte, ihm durchschlagende Beweise für die Wahrheit seiner Offenbarung an die Hand gab und ihm durch den Erweis seiner Macht den Mut einflößte, allen Anfeindungen zu trotzen, da es doch den allmächtigen Gott auf seiner Seite wußte. So z. B. beim Auszug aus Ägypten, als sich das Volk nach langer Knechtschaft aus seiner Sklavengesinnung aufraffen und in blindem Vertrauen auf seinen Gott dem mächtigen Pharaonenreiche die Stirne bieten sollte. Damals sollte das Reich Gottes auf Erden mit dem Volke Israel als Träger eigentlich begründet werden. Der Gegenspieler Gottes, der Satan, suchte das um jeden Preis zu verhindern. Er bediente sich des stolzen Königs von Ägypten als seines Werkzeuges. Darum vollzogen sich die Strafwunder, die sog. ägyptischen Plagen, Schlag auf Schlag, bis der Pharaon mürbe wurde. Eine gefährliche Krise bedeutete es für Israel auch, als im Nordreich auf Betreiben der Königin Jezabel, einer heidnischen Prinzessin aus dem phönikischen Tyrus, die Regierung das nackte Heidentum begünstigte und der Prophet Elias fast allein stand im Kampfe für die wahre Religion. Daneben gab es aber in der israelitisch-jüdischen Geschichte auch wieder ruhige Zeiten, in welchen jahrelang, ja jahrhundertlang kein Wunder geschah, z. B. unter Salomo und seinen ersten Nachfolgern, in den ruhigen Zeiten unter der persischen Oberhoheit, in den

ersten Zeiten unter der griechischen Herrschaft und in den letzten anderthalb Jahrhunderten vor Christus.

Und heute? Es geschehen auch heute noch Wunder. Ich weise nur hin auf die zahlreichen Wunderheilungen in Lourdes und auf die bei Heiligsprechungen verlangten Wunder, die erst nach sorgfältiger Prüfung als stichhältig anerkannt werden. Wir haben die Wunder, die Christus und die Apostel gewirkt haben. Die sind über allen Zweifel erhaben und besitzen auch heute noch volle Beweiskraft. Ferner haben wir heute die nahezu zweitausendjährige Geschichte der Kirche hinter uns. Die Ausbreitung, die Erhaltung und das Wachstum der Kirche trotz aller Stürme, die Umgestaltung der Menschheit durch die Kirche besitzt, wie das Vatikanische Konzil im Jahre 1870 sagte, für sich allein schon durchschlagende Beweiskraft für jeden, der offenen Auges und guten Willens ist. Seit dem Alten Testament hat auch die intellektuelle, die geistige Entwicklung der Menschheit Fortschritte gemacht. Die weltlichen Wissenschaften haben sich gewaltig entwickelt, und die Theologie ist hinter dem allgemeinen Fortschritt nicht zurückgeblieben. Daher ist es uns heute viel leichter, die verstandesmäßigen Beweise für die Wahrheit der Offenbarung faßlich und leicht verständlich darzustellen. Wir stehen heute auf den Schultern vieler Jahrhunderte, ja wir können auch die Erfahrungen des Volkes Israel, die Wunder der vorchristlichen Zeit und die erfüllten Weissagungen des Alten Testaments zu Hilfe nehmen zum Beweis für die Wahrheit der geoffenbarten Religion.

Das alles hatten die Israeliten im Alten Bunde noch nicht. Sie waren geradezu angewiesen auf augenfällige Beweise. Wenn da vor den Augen des Volkes wieder einmal ein handgreifliches Wunder geschah, dann waren alle damit instand gesetzt, an Gott und sein Wort mit voller Überzeugung zu glauben.

3. Warum geschahen im Alten Testament so phantastische Wunder, die auch für einen Gläubigen das vernünftige Maß zu übersteigen scheinen? Dann wieder Wunder, die uns kindisch erscheinen möchten? Wie können wir manche der Wundergeschichten des Alten Testaments erklären?

Die Wunder des Alten Testaments sind in erster Linie nicht für uns gewirkt worden, sondern für Israel, ein Volk mit ganz anderen geistigen Bedürfnissen als wir sie haben, für ein Volk des alten Morgenlandes vor 3000 bis 4000 Jahren. Die Berichte über diese Wunder sind uns in einer semitischen Sprache überliefert, die von unseren europäischen Sprachen grundverschieden ist. Den alttestamentlichen Wundererzählungen liegt eine ganz andere, uns fremde Denkart zugrunde, in die man sich erst mühsam hineinarbeiten muß. Diese Aufgabe hat die wissenschaftliche Exegese zu leisten und die ist bekanntlich nicht immer so einfach. Wir müssen wohl auch bezweifeln, daß die Israeliten schon einen

philosophisch durchgebildeten Begriff des Wunders hatten, wie ihn die Theologie heute besitzt. Damit mögen manche Vorfälle, die man gemeinhin für Wunder anschaut, aus der Reihe des Wunderbaren herausfallen. Immerhin bleibt noch eine ganze Anzahl von eigentlichen, richtigen Wundern übrig; mit ihnen haben wir uns auseinanderzusetzen.

Es regnete Feuer und Schwefel vom Himmel auf die sündigen Städte Sodoma und Gomorrha. Feuer vom Himmel ist für den Orientalen der Blitz. Der bei elektrischen Entladungen auftretende Ozongeruch schien dem Geruch brennenden Schwefels ähnlich zu sein und wurde kurzerhand vom Himmel gefallener Schwefel genannt — also eigentlich ein natürlicher Vorgang. Die ägyptische Finsternis ist zu erklären durch einen der im Frühjahr wehenden Sandstürme. Diese führen oft mit großer Gewalt Sand- und Staubmassen mit sich, die sich zu einem dicken, gelblichen Nebel verdichten und die Sonne verfinstern können, so daß, wie der Bericht sagt, „keiner den anderen sehen und niemand sich von seinem Platze rühren konnte.“ Dabei braucht es durchaus nicht stockrabenfinster gewesen zu sein. Der blutige Nil dürfte durch Mikroben hervorgerufen worden sein, die, wenn sie in riesigen Mengen auftreten, das Nilwasser, das einzige Trinkwasser in Ägypten, ungenießbar machen und ihm eine rötliche Färbung verleihen.

Beim Durchzug durch das Rote Meer legt uns der Bericht nahe, daß die Fluten durch einen starken Sturm zurückgestaut wurden. Das Rote Meer reichte in alter Zeit als schmaler Meeresarm viel weiter in das Land hinein als heute. An einer seichten Stelle ließ das zurückgestaute Wasser den Meeresboden erscheinen, und das Volk Israel konnte ungehindert hindurchziehen. Der Sturm legte sich dann gerade zur rechten Zeit, um die nachsetzenden ägyptischen Streitwagen zu überfluten. Wenn es im Siegeslied des Moses heißt, die Wasser seien gestanden wie ein Wall, so ist das poetische Schilderung. Ähnlich war es beim Durchmarsch durch den Jordan. Auch hier legt uns der Bericht nahe, daß der im Frühjahr Hochwasser führende Jordan die aus lockerem Mergel bestehenden Ufer unterwaschen hatte. Durch den Einsturz wurde wiederum das Wasser gestaut, und die Israeliten konnten das leer gewordene Flußbett durchschreiten. Den gleichen Vorgang berichtet uns der arabische Schriftsteller Nuwairi vom Mameluckensultan Baibars. Am 8. Dezember 1267 wurde die Brücke weggerissen, auf der das Mameluckenheer den Jordan überschreiten wollte. Bei der Wiederherstellung der Brücke blieb nachts mit einem Male bis zum folgenden Mittag das Wasser aus, und das Heer konnte den ausgetrockneten Jordan durchziehen. Es waren wieder die Ufer unterwaschen worden und eingestürzt und hatten das Wasser gestaut. Dasselbe ereignete sich in neuester Zeit bei den Erdbeben der Jahre 1906 und 1927. Der Sturz der Mauern

Jerichos ist jedenfalls auch auf ein Erdbeben zurückzuführen, die in Palästina öfter vorkommen. Wenn uns ferner berichtet wird, daß die Sonne stillgestanden sei, so hat das hebräische Wort für „stillstehen, haltmachen“ auch die Bedeutung: „sich ruhig verhalten, seine Tätigkeit einstellen“, für die Sonne also: „nicht mehr scheinen“. Die Israeliten hatten, als der Kampf mit dem Heer der Kanaaniter begann, bereits einen anstrengenden Nachtmarsch hinter sich aus dem Jordantal bis auf die Höhe des Gebirges, etwa 1200 Meter Höhenunterschied. Sie drohten während der Schlacht unter dem glühenden Brand der Sommersonne der Erschöpfung zu erliegen. Da kam auf das Gebet Josues hin ein schweres Gewitter, im Hochsommer etwas Unerhörtes in Palästina, brachte den Israeliten die erwünschte Abkühlung und, wie es scheint, auch noch den Vorteil, daß sie das Gewitter im Rücken hatten, denn es heißt, durch die Hagelsteine seien viel mehr Feinde zugrunde gegangen als durch das Schwert Israels. Hagelsteine nennt der Hebräer die Hagelschloßen, wie auch wir von Obststeinen sprechen, obwohl es keine wirklichen Steine sind. Das Buch des Jesus Sirach verherrlicht dieses Ereignis mit den Worten, das sei ein Tag gewesen wie zwei Tage. Auch das ist eine poetische Schilderung mehr als tausend Jahre später. Sie will wohl sagen, an diesem Tag sei die Sonne gleichsam zweimal aufgegangen, zuerst am Morgen, dann sei sie hinter den Gewitterwolken verschwunden. Sie „stand still“, wie da der Hebräer sagt, nach dem Gewitter ging sie gewissermaßen ein zweites Mal auf.

Diese Wunder lassen sich also alle auf rein natürliche Vorgänge zurückführen. Sie gehören zur untersten Gattung der Wunder, zu den sog. *miracula praeter naturam*, bei denen die Naturgesetze nicht aufgehoben werden. Das Wunderbare dabei besteht darin, daß sie genau dann eintreffen, wann man sie braucht, daß sie mit Bestimmtheit vorausgesagt werden, daß sie auf Geheiß Gottes von Menschen gewirkt werden und daß sie, wie die sog. ägyptischen Plagen, nur die Feinde Israels treffen, während das auserwählte Volk davon verschont bleibt. Da das ganze Naturgeschehen bis ins Letzte der göttlichen Allmacht und Vorsehung untersteht, bieten solche Wunder dem christlichen, gläubigen Denken nichts Befremdliches. Wenn sie in der Hl. Schrift trotzdem als ganz gewaltige Machterweise Gottes gepriesen werden, so deshalb, weil sie für das Volk Israel von weittragender Bedeutung waren. So bedeutete der Durchzug durch das Rote Meer für Israel die Rettung vor dem sicheren Untergang. Durch den Fall Jerichos, einer für die damalige Zeit außerordentlich starken Festung — die Ausgrabungen haben das gezeigt —, fiel den Israeliten der Schlüssel Palästinas in die Hand. Durch den entscheidenden Sieg, bei dem die Sonne stillstand, wurde die drohende Macht der verbündeten Fürsten Kanaans, die ihr Land gegen die eindringenden Israeliten verteidigten, im wesentlichen gebrochen. Diese Wunder

machten auf die Israeliten einen so tiefen, geradezu unauslöschlichen Eindruck wegen der weittragenden Folgen, die sich daraus ergaben, obwohl sie als Wunder, in sich selbst betrachtet, durchaus nicht zu den hervorragendsten gehören. Daneben gab es allerdings Wunder, die offenkundig alle Naturkräfte überstiegen haben, bei denen die Naturgesetze augenscheinlich aufgehoben werden mußten, Wunder, die, in sich selbst betrachtet, in der ersten Reihe stehen, z. B. wenn der Stab des Moses in eine Schlange verwandelt wurde oder wenn Moses die Hand in den Busen seines Gewandes steckte und sie aussätzig hervorzog, sie wieder hineinsteckte und gesund herauszog oder wenn er mit seinem Stabe zweimal Wasser aus dem Felsen hervorlockte, wenn die beiden Propheten Elias und Elisäus mehrere Tote auferweckten, Speise und Trank wunderbar vermehrten u. a. m.

Wunder, die uns den Eindruck des Lächerlichen machen möchten, sind z. B. manche von den Wundern der Propheten Elias und Elisäus; so wenn Elisäus das ungesunde Wasser von Jericho trinkbar und eine giftige Speise genießbar machte oder eine in den Jordan gefallene Axt herausfischte u. a. m. Diese Wunder lassen sich vielleicht so erklären, daß diese beiden Propheten die Wundergabe dauernd erhalten haben, ähnlich wie Christus seinen Aposteln bei ihrer Aussendung die Wundergabe verliehen hat. Sooft es ihnen angezeigt erschien, konnten sie davon Gebrauch machen und nach ihrem Gutdünken Wunder wirken. Wandte sich nun ein Bedrängter hilfesuchend an sie, so vermochten sie ihrem guten Herzen nicht Gewalt anzutun und wirkten eben Wunder auch für die kleinen Nöte des täglichen Lebens. Sie waren gute Männer und hatten tiefes Mitgefühl für die Nöte ihrer Volksgenossen. Gelegentlich vollzogen sie auch kräftige Strafwunder, wenn ihnen Missetaten begegneten, die eine exemplarische Strafe zu verdienen schienen, z. B. als der habsüchtige Diener des Elisäus den Namen seines Meisters mißbrauchte und dem von seinem Herrn geheilten hohen königlichen Beamten Naaman reiche Gaben herauslockte, die er für sich behalten wollte. Dafür wurde er mit dem Aussatz bestraft. Nach den Plänen Gottes hatten diese Wunder den Zweck, die Autorität der beiden Propheten zu stärken in ihrem Kampf für die Religion Israels, die damals eine schwere Krise durchmachte. Insbesondere sollten die Israeliten davon abgehalten werden, sich in ihren täglichen Schwierigkeiten an die Götzen zu wenden und bei heidnischen Zauberern und Gauklern Hilfe zu suchen.

Sonderbar muten uns auch die Zeremonien an, die manche Propheten beim Wunderwirken anwandten. So schlug Moses auf das Wasser des Nils, um es in Blut zu verwandeln, und auf den Felsen, um ihm Wasser zu entlocken. Er streute Ofenruß gen Himmel als Sinnbild der Geschwüre und Beulen, die er über die Ägypter bringen wollte. Die beiden Propheten Elias und Elisäus

legten sich über die Toten, die sie auferwecken wollten. Elisäus warf, um das Wasser der Quelle von Jericho trinkbar zu machen, Salz hinein; um die vergiftete Speise genießbar zu machen, mischte er Mehl dazu. Als er der armen Witwe den Rest ihres Öles wunderbar vermehrte, dauerte das Wunder so lange, als die Frau leere Krüge in Vorrat hatte, um das Öl einzufüllen, dann hörte es auf. Hätte sie sich noch mehr Krüge ausgeliehen, so hätte das Wunder noch länger gedauert und das Öl wäre noch mehr geworden. Solche Sinnbilder, symbolische Handlungen, waren das äußere Zeichen dessen, was unsichtbar geschah. Sie sollten die Aufmerksamkeit der Zuschauer fesseln und ihnen versinnbildeten, was sich im Wunder vollzog. In alten Zeiten legte man auf solche äußere Zeichen viel mehr Wert als wir heutzutage. Auch bei uns war es so bis in die neueste Zeit. Ein Geschäft beispielsweise galt erst als rechtskräftig, wenn der Handschlag gegeben worden war. Wurde der Handschlag unterlassen, so war die Abmachung ungültig. Die Priesterweihe galt bis in die allerneueste Zeit als ungültig, wenn der Weihekandidat bei der Weihe den Kelch samt Zubehör nicht berührt hatte. Darum waren solche symbolische Handlungen der Wundertäter bei ihren Wundern nicht etwa ein Hokusfokus, sondern hatten für die auf das Anschauliche eingestellten Menschen jener alten Zeiten durchaus Sinn und Zweck.

Ähnlich wie die vorgebrachten Beispiele ließen sich wohl noch manche Wundergeschichten aus dem Alten Testament befriedigend erklären. In anderen Fällen hat allerdings die Exegese das letzte Wort noch nicht gesprochen. Manche Fragen sind noch offen. Wir dürfen aber erwarten, daß sich mit dem Fortschritt der Forschung manche jetzt noch dunkle Frage aufhellen lassen wird.
